



Gemeinde Münchenstein

Altersarbeit Münchenstein

Standortbestimmung und kooperative
Ideenentwicklung als Grundlage für
ein Konzept für die Arbeit der
Alterskoordinationsstelle Münchenstein



Vorwort

Begonnen hat alles mit einem Workshop für die ältere Bevölkerung. Die dort erhobenen Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren wurden in das Leitbild «Älter werden in Münchenstein» aufgenommen und im Anschluss mögliche Massnahmen erarbeitet.

Mit der Schaffung der Koordinationsstelle für das Alter ging ein erstes grosses Anliegen in Erfüllung. Dieses Angebot der Gemeinde Münchenstein ist Dreh- und Angelpunkt für die Altersarbeit. Neben der Information und Beratung der älteren Damen und Herren und deren Angehörigen werden Anlässe organisiert und die Koordination mit anderen Anbietern gewährleistet. In guter Zusammenarbeit mit dem Verein «Senioren Münchenstein und Umgebung», der Stiftung Hofmatt und den Kirchen werden zahlreiche Informationsanlässe zu verschiedenen Themen organisiert.

Ebenfalls neu ins Leben gerufen wurde der Seniorenrat und die Fachgruppe «Alter» – die Fachgruppe als strategisches Organ und der Seniorenrat als Verbindung zu den Seniorinnen und Senioren sowie als Herausgeber der «Senioren Gazette». Nach den Jahren des Aufbaus der Altersarbeit ist nun der Zeitpunkt gekommen, um eine Standortbestimmung zu machen und sich für die Zukunft vorzubereiten.

Es freut mich sehr, dass wir Frau Susanne Streibert für diese Arbeit gewinnen konnten. Sie hat mit Einbezug von Fachleuten und Seniorinnen diese wissenschaftliche Arbeit im Rahmen ihres Masterstudiums verfasst. Ihr gebührt ein ganz grosses Dankeschön.

Heidi Frei
Gemeinderätin
Departement Soziales, Gesundheit, Kultur und Freizeit

Inhaltsverzeichnis

Altersarbeit Münchenstein	1
Standortbestimmung und kooperative Ideenentwicklung als Grundlage für ein Konzept für die Arbeit der Alterskoordinationsstelle Münchenstein	
Abstract	3
Ausgangslage und Fragestellung	4
Theoriebezug und aktueller Forschungsstand	6
Methodisches Vorgehen	7
Ergebnisse	11
Rückschlüsse der Ergebnisse auf das Projekt mit Fokus auf Hybridisierung und Innovation	32
Literatur- und Quellenverzeichnis	36

Modul MA 11

**Initiierung und Gestaltung von forschungs- und
theoriebasierten Innovationsprozessen (Entwicklungsprojekt)**

Wissenschaftlicher Artikel

«Altersarbeit Münchenstein»

Standortbestimmung und kooperative Ideenentwicklung
als Grundlage für ein Konzept für die Arbeit
der Alterskoordinationsstelle Münchenstein

Eingereicht von Susanne Streibert
Matrikelnummer 17-526-419

Eingereicht bei Prof. Dr. Eva Büschi

Modulleitung Prof. Claudia Roth
 Prof. Dr. Eva Büschi

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit
Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt
Soziale Innovation

Olten, 15. Januar 2020

Abstract

Aufgrund der demographischen Entwicklung wird Altersarbeit in der Sozialen Arbeit immer wichtiger. Als Antwort auf diesen Bedarf ist in Münchenstein eine Alterskoordinationsstelle geschaffen worden, ein Alterskonzept hingegen fehlt bislang. Das Entwicklungsprojekt, auf welches sich der vorliegende Artikel bezieht, befasst sich mit der Frage nach dem Bedarf und Nutzen der Stelle im Sinne einer Standortbestimmung sowie der Weiterentwicklung des Angebots im Sinne eines Ausblicks. Diesen Aspekten wurde einerseits mittels einer empirischen Untersuchung durch Interviews nachgegangen, andererseits stand vor allem der kooperative Wissensbildungsprozess in Form von zwei Workshops mit Fachleuten und Adressat*innen im Zentrum. Nebst dem Nachweis einer hohen Passung von Angebot und Nachfrage in Bezug auf die Alterskoordinationsstelle, zeigte sich, dass der Positionierung der Fachleute ein wesentliches Augenmerk geschenkt werden musste. Eine Solche gründet in Altersbildern, Werten und Normen und macht somit als Haltung einen Teil des handlungs-praktischen Wissens aus. Zeigte sich in den Interviews, dass die Mehrheit der Fachleute in der Altersarbeit eine Holschuld sehen, konnte die Haltung, ob adressat*innengerechte Altersarbeit als eine «Hol- oder eine Bringschuld» definiert wird, in den partizipativ-kooperativ gestalteten Workshops diskutiert werden. Es gelang, mit den Fachleuten und Adressat*innen in einen kooperativen Wissensbildungsprozess (Hybridisierungsprozess) einzusteigen. Innerhalb dieses Prozesses entstand auf der Basis des neugenerierten, hybriden Wissens durch die Verschränkung des Erfahrungs- bzw. Handlungswissens mit Theorie-wissen eine Neudefinition von Niederschwelligkeit hin zu mehr «Bring- als nur Holschuld». Der Blick für bisher noch nicht erreichte Zielgruppen wurde geöffnet. Aufgrund des neuen Verständnisses, was die Arbeit des Alterskoordinators für die Adressat*innen niederschwellig macht (Standortbestim-

mung) und wie noch nicht erreichte Zielgruppen zukünftig erreicht werden können (Ausblick), wurden konkrete Empfehlungen formuliert, welche in ein Konzept der Alterskoordinationsstelle einfließen können.

Ausgangslage und Fragestellung

Die Alterskoordinationsstelle Münchenstein existiert seit dem Jahr 2016. Die Stelle findet seither grossen Anklang und die Angebote werden rege genutzt. Die Auftragsvereinbarung für das Entwicklungsprojekt ist aufgrund des Wunsches des Gemeinderats Münchenstein entstanden, die bestehende Arbeit der Alterskoordinationsstelle einerseits sichtbar zu machen sowie andererseits einen Ausblick zu wagen. Die Stelle ist in einem sogenannten «bottom up»-Verfahren, auf der Basis einer Bedarfsabklärung und vor allem auf Wunsch einiger engagierter Senior*innen aus Münchenstein, eingerichtet worden. In diesem Prozess ist im Vorfeld im Jahre 2015 ein Altersleitbild auf Gemeindeebene entstanden, auf welches der Alterskoordinator sein Angebot stützt, ein Alterskonzept hingegen fehlt bislang.

Im Rahmen des Entwicklungsprojekts des Moduls MA 11 der FHNW interessierte es, was die Arbeit der Alterskoordinationsstelle in Münchenstein auszeichnet und welche Perspektiven hinsichtlich einer Weiterführung und Qualitätssicherung unter Berücksichtigung der gesetzlichen und politischen Lage sowie der demographischen Veränderung in der Münchener Bevölkerung entwickelt werden könnten. Ein besonderes Augenmerk galt den vorherrschenden Haltungen der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure innerhalb der Altersarbeit Münchenstein. Daraus resultierten die Fragestellungen: Wie positionieren sich die Fachleute im Bereich Alter gegenüber der Altersarbeit und welchen Bedarf sehen diese für ältere Menschen in Münchenstein und hinsichtlich des weiterführenden

den Angebots der Alterskoordinationsstelle? Was schätzen die Adressat*innen der Alterskoordinationsstelle am Angebot, und welche Bedürfnisse äussern diese hinsichtlich einer Weiterentwicklung des Angebots?

In vorliegendem Artikel wird nach einer kurzen Beschreibung der Ausgangslage auf den aktuellen Forschungsstand sowie auf ausgewählte Theorien im Zusammenhang mit dem Erkenntnisinteresse Bezug genommen. Nachfolgend wird das methodische Vorgehen beschrieben und die Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung dargelegt. Die Prozesse innerhalb der beiden Workshops werden detaillierter beschrieben, da das Innovative an diesem Projekt unter anderem in der Begegnung der beiden Anspruchsgruppen (Fachleute und Adressat*innen) auf Augenhöhe und im gemeinsam generierten Wissen in Form von einer kooperativen Wissensbildung gesehen wird. In Bezug auf die Perspektive der Fachleute war es der Projektleitung ein Anliegen, die Haltungen und Altersbilder zu erfragen, welche das handlungspraktische Wissen der Fachleute prägen, um herauszufinden, wie adressat*innengerechte Altersarbeit in Münchenstein definiert wird. Die daraus resultierenden Empfehlungen basieren einerseits auf den Ergebnissen aus der empirischen Untersuchung und aus dem kooperativen Prozess, wurden jedoch durch theoretische Bezüge wissenschaftlich von der Projektleitung angereichert und ausformuliert. In Form eines Fazits werden am Schluss des Artikels Rückschlüsse auf das Projekt gezogen und die Ergebnisse in Bezug auf das Erkenntnisinteresse betrachtet. Hierbei war es von besonderem Interesse, inwiefern Haltungen, welche das handlungspraktische Wissen der Fachleute prägen und sich in Form von Positionierungen zeigen, innerhalb der Altersarbeit partizipativ und kooperativ zwischen Fachleuten und Adressat*innen diskutiert und mit wissenschaftlichem Wissen ins Verhältnis gesetzt werden konnten, so dass neues handlungsleitendes Wissen, sogenanntes «hybrides» Wissen,

entstand. Zu den Gelingensbedingungen eines Hybridisierungsprozesses gehört laut Gredig/Sommerfeld (2010: 94f.), dass «die Träger von unterschiedlichen Wissensbeständen, auch die Adressat*innen, in einem von Reflexion begleiteten Prozess zusammengeführt werden». Dies soll in einer «gleichberechtigten Kommunikationssituation» geschehen, in welcher die Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft als «Träger von Wissen [...] nebst Trägern anderen Wissens [...] über entsprechende Skills verfügen müssen», um «angemessen agieren zu können».

Theoriebezug und aktueller Forschungsstand

Alter und Altern wird durch den demographischen Wandel mehr und mehr zum Thema der Sozialen Arbeit. Erstmals ist es so, dass es in der Schweizer Bevölkerung – so auch im Kanton Basel-Landschaft – mehr über 65-Jährige als unter 20-Jährige Menschen gibt¹.

Da der demographische Wandel dazu führt, dass die Anzahl immer älter werdenden Menschen in der Gesellschaft steigt, und somit die Soziale Arbeit in ihrem Professionsverständnis gefordert ist, der, wie Karl (2010: 4f.) es nennt, «Altenhilfe» gegenüber differenzierte Methoden zu entwickeln und anzubieten, ist es empfehlenswert, diesen Ausbau in der «Altenhilfe» qualitätsbewusst anzugehen und sich mit vorherrschenden gerontologischen Theorien auseinanderzusetzen. Im Zusammenhang mit dem Erkenntnisinteresse des Entwicklungsprojektes, bei dem es u. a. darum geht, wie sich Fachleute positionieren bzw. von welchen Altersbildern sie geleitet werden, erweisen sich v. a. die beiden zueinander polar stehenden Theorieansätze «Disengagementtheorie» (vgl. Cumming/Henry 1961, zit. in Karl 2010: 15) und «Aktivitätstheorie» (vgl. Havighurst 1961, zit. in Karl 2010: 16) als relevant. Bei der Aktivi-

¹ (vgl. https://www.statistik.bl.ch/web_portal/1_1_5 und <https://www.media-stat.admin.ch/animated/chart/01pyramid/ga-q-01.03.02-dashboard.html>).

tätstheorie herrscht die Haltung vor, dass das Bedürfnis nach Aktivität bestehen bleibt, auch wenn im Alter Rollenverluste stattfinden. So wird angenommen, dass «durch kontinuierliche an die Altern gestellte Anforderungen und neue Sinngebungen das Leistungsvermögen erhalten bleibt» (vgl. Lenz/Rudolph/Sickendiek 1999, zit. in Karl 2010: 16). Diesem Verständnis folgend, sollen ältere Menschen aktiviert werden. Die Disengagementtheorie hingegen basiert auf dem strukturfunktionalistischen Verständnis, dass mit Alter natürlicherweise ein Rückzug aus gesellschaftlichen Rollen und abnehmende Interaktion mit anderen Menschen einhergeht (vgl. Karl 2010: 16). Um den Blick für noch nicht erreichte Zielgruppen im Alter zu erweitern, bezieht sich die Projektleitung auf das Modell der Dimensionen der Vulnerabilität (vgl. Gasser/Knöpfel/Seifert 2015: 45). Dieses stützt sich auf die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu, ergänzt die drei Formen der Kapitalausstattung (sozial, ökonomisch und kulturell) jedoch zusätzlich mit einer vierten Form, der körperlichen Kapitalausstattung (vgl. ebd.: 67). Was den aktuellen Forschungsstand zum Thema Soziale Arbeit und Alter in der Schweiz betrifft, so wird vor allem auf die Studie von Pro Senectute «Erst agil, dann fragil» (vgl. ebd. 2015) Bezug genommen.

Methodisches Vorgehen

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen vorgestellt. Das Entwicklungsprojekt orientierte sich am Praxis-Optimierungszyklus (POZ) (vgl. Gredig/Sommerfeld 2010: 93f.), bzw. an der Entwicklungsspirale als dessen Weiterführung. Die Grundlagen für ein Konzept sollten in einem kooperativ-partizipativen Prozess erarbeitet werden. Dieser Prozess durchläuft gemäss Büschi/Roth (2018: 4) verschiedene Phasen «von der Wissensbildung in Modus 1 (Recherche- und Aneignungsphase) über Wissensbildung in Modus 2 (kooperative Entwicklung) zur Generierung von hybridem Wissen (Hybridisierung)».

Der Praxis-Optimierungszyklus

Der Praxis-Optimierungszyklus (POZ) (vgl. Gredig 2010: 94f.) bildete die Grundorientierung für das Vorgehen innerhalb des Entwicklungsprojektes. Der POZ ist ein Modell zur kooperativen Wissensbildung bzw. zur Hybridisierung von Wissen. Das Entwicklungsprojekt widmete sich der Vorstufe der Konzeptentwicklung bzw. könnte durch die Standortbestimmung auch zwischen Evaluation und Konzeptentwicklung angesiedelt werden. Gredig/Sommerfeld (2010: 95) verweisen auf den kooperativen Charakter des Modells zur Praxis-Optimierung: «Denn so wie wir den Entwicklungsprozess hybriden, handlungsleitenden Wissens als kooperativen, symmetrischen oder eben heterarchischen Prozess zwischen Angehörigen der Wissenschaft und der Praxis konzipieren, findet eine beidseitige Transformation von Wissen statt.»

Wissensbildung im Modus 1 und 2 gemäss POZ

Zur Wissensbildung im Modus 1 (Recherche) wurden zum einen die Methode der Dokumentenanalyse, Gespräche mit Fachleuten und Dozierenden ausserhalb der Gemeinde sowie die Aufarbeitung des Forschungsstandes und der entsprechenden Theoriemodelle gewählt. Zum anderen wurde eine qualitative empirische Untersuchung mit leitfadengestützten Interviews, Fragebögen und erweiternden Gesprächen gemacht. Die Wissensbildung im Modus 2 (kooperative Entwicklung) fand in Form von zwei Workshops (WS1+WS2) statt. Der ganze Prozess gliederte sich in folgende vier Phasen: Situationsanalyse (1), empirische Untersuchung und Auswertung (2), kooperativer Prozess der Ideenentwicklung (3), Empfehlungen zur Weiterführung der Alterskoordinationsstelle (4).

Phase 1: Situationsanalyse (als Teil der Standortbestimmung)

In dieser Phase ging es vorwiegend darum, sich ein Bild zu machen, wo die Arbeit der Alterskoordinationsstelle im Kon-

text der Altersarbeit Münchenstein anzusiedeln ist, was sie genau beinhaltet und auch wie es überhaupt zur Einrichtung der Stelle kam. Dienlich hierbei waren die Analysen des Stellenbeschreibs der Alterskoordinationsstelle, des Leitbildes der Gemeinde Münchenstein «Älter werden in Münchenstein»² und früherer Bedarfsanalysen, aber auch Gespräche mit Fachleuten aus der Gemeinde sowie vor allem auch ausserhalb von Münchenstein (z. B. mit Dozierenden an der FHNW und Fachleute der Gesundheitsförderung des Kantons Basel-Landschaft).

Phase 2: Empirische Untersuchung und Auswertung (Standortbestimmung)

Zu Beginn wurde auf der Basis der Situationsanalyse sowie der Aufarbeitung der Theorie und des Forschungsstandes ein Leitfaden für die beiden Interviews – mit Fachleuten und mit Adressat*innen – erarbeitet. Dieser Leitfaden wurde so gestaltet, dass auch Vergleiche der Antworten der beiden Interviewgruppen möglich wurden. Es wurde nach der strukturierten Inhaltsanalyse nach Mayring vorgegangen (vgl. König 2005: 261f.). Die Fragen des Leitfadens standen bereits in Beziehung zu deduktiv gewonnenen Kategorien (vgl. Mayring 2015: 97f.), welche wiederum direkt auf das Erkenntnisinteresse ausgerichtet waren. Ziel der qualitativen Befragung war somit einerseits, den Nutzen der Alterskoordinationsstelle aus der Perspektive der Fachleute wie auch der Adressat*innen zu eruieren, andererseits war es aber auch von Interesse, wie sich die Fachleute rund um die Altersarbeit positionieren. Folgende Kategorien standen schon im Vorfeld fest: K1: Altersbilder; K2: Hilfsangebot der Alterskoordinationsstelle; K3: Hilfebedarf alternder Menschen; K4: Übergeordneter Blick in Bezug auf Hilfsangebot und -Bedarf/Rollenverständnis innerhalb der Angebote.

² vgl. https://www.muenchenstein.ch/_docn/1067470/Altersleitbild_Muenchenstein.pdf

Die empirische Untersuchung erfolgte mittels zwei Gruppeninterviews: eines mit Fachleuten – hierzu wurde der Verteiler der Fachgruppe Alter genutzt – und eines mit Adressat*innen – hierzu hat der Alterskoordinator den Feldzugang zu fünf älteren Damen im Alter zwischen 79 und 92 ermöglicht. Zu den interviewten Fachleuten gehörten der Präsident des Seniorenrats, der Leiter des Alters- und Pflegeheims, eine Spitexfachfrau und der Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde. Um auch die ärztlich-medizinische Sicht einbeziehen zu können, wurde zudem ein Einzelinterview mit einer Ärztin geführt, die am Gruppeninterview nicht anwesend sein konnte. Da für einige weitere Fachleute der Interviewtermin nicht passte, wurde auf der Basis des Interviewleitfadens ein Fragebogen erstellt, der nachträglich von einigen nicht Anwesenden ausgefüllt wurde. Auch wurde entschieden, mit Fachleuten, deren Perspektive im Interview fehlte (Verwalter der Alterswohnungen; Sozialberatung der katholischen Kirche) zusätzlich ergänzende telefonische und persönliche Einzelgespräche zu führen, um das Bild zu vervollständigen.

Die Interviews wurden transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet.

Phase 3: Kooperativer Prozess der Ideenentwicklung (als Teil des Ausblicks)

Das kooperative Element des Prozesses der kooperativen Wissensbildung kam vor allem in den beiden Workshops zum Tragen. Hierbei war es der Projektleitung wichtig, konsequent den partizipativen Ansatz zu leben, sprich die Begegnung von Fachleuten und Adressat*innen auf Augenhöhe zu ermöglichen und erfahrbar zu machen. Das Setting war deshalb strikt partizipativ angelegt, so dass während der Workshops in gemischten Teams von Adressat*innen und Fachleuten gearbeitet wurde, wobei in jedem Team mindestens eine Adressatin bzw. ein Adressat war. Innerhalb der Workshops wurde v. a.

in WS2 die Placemat-Methode angewandt (vgl. Brüning/Saum 2007: 25f.) sowie mit Thementischen als Variante der World-Café-Methode (vgl. Bredemeyer 2002) gearbeitet. Die Projektleitung verstand sich als Moderatorin, sah sich aber v. a. auch für den Theoriebezug verantwortlich.

Phase 4: Empfehlungen zur Weiterführung der Alterskoordinationsstelle (Ausblick)

In dieser Phase wurden die Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung und dem kooperativen Wissensbildungsprozess im WS1+2 durch einige Aspekte aus Theoriewissen und Wissen aus dem aktuellen Forschungsstand angereichert und zu Empfehlungen ausformuliert. Das Interesse daran, was in einem Konzept für die Alterskoordinationsstelle stehen müsste, wenn ein Solches den kooperativen Wissensbildungsprozess als Basis anerkennt und einbezieht, stand im Zentrum der Phase 4. Die Empfehlungen wurden dem Kernteam (Auftraggeberin, Expertin, Stelleninhaber) nach den Workshops vorgestellt.

Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Dokumentenanalyse, der empirischen Untersuchung (Interviews, Fragebögen, ergänzende Einzelgespräche) und der Workshops präsentiert. Im Anschluss werden Empfehlungen formuliert.

Ergebnisse aus Dokumentenanalysen und Vorgesprächen (Phase 1)

Beim Sichten des Leitbildes der Gemeinde Münchenstein «Älter werden in Münchenstein», welches auf Initiative hin von engagierten Senior*innen der Gemeinde Münchenstein entstanden ist, fällt auf, dass dem Thema «Koordination der Angebote» einen grossen Stellenwert beigemessen wird (vgl.

Gemeindeverwaltung Münchenstein 2015: o.S.). Mit der Schaffung der Alterskoordinationsstelle wurde somit diesem Aspekt bereits Rechnung getragen. Dokumente aus früheren Jahren, die eine Auflistung von Angeboten mit dem eruierten Bedarf in Beziehung brachten, kamen zum Schluss, dass zwar Vieles angeboten wird, es aber vor allem darum geht, wie die Anbietenden miteinander vernetzt arbeiten (vgl. Alters- und Pflegekonzept 2004: 7, 49f.). Insgesamt wurde ersichtlich, dass Münchenstein sich zwar schon sehr früh – bereits im Jahre 2004 – konzeptionell mit dem Thema Alter(n) in der Gemeinde befasst hat, dass aber erst 2015 ein Altersleitbild entstand.

Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung (Phase 2)

Um die entstandene Fülle des Datenmaterials bestmöglich für die Beantwortung der Fragestellung zu nutzen, wurde entschieden, sich bei der Präsentation der Ergebnisse auf eine Auswahl bestimmter Aspekte der Kategorien zu fokussieren. Im Zentrum steht das Erkenntnisinteresse, bei dem es in erster Linie darum geht, was die Adressat*innen am Angebot der Alterskoordinationsstelle nutzen und schätzen, und wie sich die Fachleute innerhalb der Altersarbeit positionieren bzw. was sie an Entwicklungsmöglichkeiten hinsichtlich des Bedarfs für die Alterskoordinationsstelle sehen. Für die Darlegung der Ergebnisse kristallisierten sich somit folgende Haupt-Themen heraus: 1. Die Grundhaltung(en) der Fachleute gegenüber der Altersarbeit unter Berücksichtigung der Reflexionsbereitschaft in Bezug auf das eigene Altern (K1), 2. der Bedarf der Adressat*innen generell und hinsichtlich der Alterskoordinationsstelle (K3, K2) und 3. die Niederschwelligkeit der Alterskoordinationsstelle unter Berücksichtigung noch nicht erreichter Zielgruppen (K4).

1. Die Grundhaltung(en) der Fachleute gegenüber der Altersarbeit unter Berücksichtigung der Reflexionsbereitschaft in Bezug auf das eigene Altern (K1)

Auf die erfragten Altersbilder (K1) wird vor allem dann eingegangen, wenn sie hinsichtlich der Frage nach der Positionierung der Fachleute aussagekräftig sind. Es interessiert vorwiegend, wie bereit die (alternden) Fachleute sind, ihr eigenes Altern zu reflektieren und den Einfluss ihrer Altersbilder auf ihr Handeln zu erkennen. Auer (2018: 6) weist darauf hin, dass bei der Sozialen Arbeit mit alten Menschen damit zu rechnen ist, dass eigene «Bilder» zum Vorschein kommen, und sich die Fachleute mit den eigenen Anteilen konfrontieren müssen, denn es «schlägt sich nachweislich eine gesellschaftlich aktualisierte Altersnorm des aktiven Alter(n)s, sowohl in den Deutungen des eigenen Älterwerdens als auch in den Deutungen nieder, die für Interventionsziele massgeblich sind».

In den Interviews wurde deutlich, dass sowohl Fachleute wie auch Adressat*innen einen Nutzen sehen, das eigene Altern früh zu reflektieren. Die interviewten Fachleute wiesen grösstenteils selbst ein fortgeschrittenes Alter aus, was die Vergleichbarkeit der Empfindung, was «alt» für die beiden Anspruchsgruppen bedeutet, erhöhte. Meistgenannt wurden von beiden Seiten die (erlebten bzw. erahnten) körperlichen Einschränkungen, die Verlangsamung sowie, dass die Orientierung schwerer falle (vgl. I1³: 22). Hiermit gehe eine zunehmende Abhängigkeit von Hilfe und eine Autonomieeinschränkung sowie Abhängigkeiten von Hilfebedarf einher («wenn man nicht mehr so mag, nicht mehr so schnell ist» I2: 10/11; «wenn man eine gewisse Selbständigkeit verliert, mehr auf Unterstützung, Hilfe von Dritten oder Familienangehörigen oder was auch immer angewiesen ist» I1: 179-181; «wenn jemand nicht mehr alles, was er möchte, selbständig erledigen kann»

³ Glossar: I1 = Interview mit Fachleuten; I2 = Interview mit Adressatinnen (5 ältere Damen zwischen 79 und 92); I3 = Einzelinterview Ärztin; F1 = Fragebogen Fachgruppe Alter männlich; F2 = Fragebogen Fachgruppe Alter weiblich; G1 = Gespräch (telefonisch) Fachgruppe Alter; G2 = Gespräch Sozialberatung Kirche

F2: 31). Es wurden auch Bilder von alten Menschen, die mit dem Altern nicht zurechtkommen, als Negativ-Bilder genannt («hoffentlich werde ich nicht böse und mürrisch» I2: 109/110). Laut Fachleuten merke man vielleicht, dass man alt werde – auch wenn man sich nicht alt fühle –, wenn man sich mehr zurücknehme («und merkt, dass man so ein bisschen die Ruhe, den Abstand sucht» I1: 169; «mehr Zeit für mich, das verbind ich damit mit der Zeit nach dem Schaffen» I3 75/76; «eine wunderbare Zeit zur Selbstverwirklichung – seine Agenda wieder weitgehend selbst bestimmen» F1 14/15, «auch ‹Nein› sagen können» F2: 41; «es ist befreiend, zu wissen, dass man nie mehr einem gewissen beruflichen Druck ausgesetzt wird» F1: 50/51). In Bezug auf die Reflexion des Alterns bestand weitgehend Einigkeit, dass man sich früh mit dem Altern befassen solle, auch wenn weder die etwas älteren Fachleute noch die Adressatinnen⁴ klar sagen konnten, dass sie sich alt fühlen oder selbst als alt bezeichnen würden («wir geben alle ab, und das muss man sich einfach früh bewusst sein» I2: 15/16; «es ist aber auch klar, dass es immer weniger Jahre bis zum unausweichlichen Tod werden» F1: 51/52). Eine weitere Frage zur Grundhaltung der Fachleute war, ob Alter eine medizinische oder eine soziale Frage ist. Es handle sich vor allem um eine «gesellschaftliche Frage» (I1: 3). Auf dieser Ebene ist auch die Definition gefallen, dass Alter ein «Symbol in der gesellschaftlichen Polarität, die immer grösser wird» (I1: 23), sei. «Medizinisch gibt sich von alleine, und eine soziale Frage ist es auch aber das ist auch Kindheit und Jugend» (I1: 3/4). Alter wird also als Lebensabschnitt gesehen, der Begleitung erfordert. Eine soziale Frage werde Alter auch z. B. wenn «die Menschen aus dem Umfeld wegsterben... und Vereinsamung überhandnimmt» (F2: 12/13) oder «wenn finanzielle Probleme auftreten» (F1: 12/13). Aus medizinischer Sicht komme der soziale Aspekt

⁴ Da es sich bei den Interviewten älteren Menschen um fünf Damen handelte, wird bei der Erläuterung der Ergebnisse lediglich die weibliche Form verwendet.

dann ins Spiel, wenn «chronische Beschwerden» vorherrschen («wenn sie immer wieder kommen und es nicht richtig zuordenbar ist, und dann muss ich mir mehr Zeit nehmen, um zu fragen, was wirklich dahinter steckt» I3: 8/9).

2. Der Bedarfs der Adressat*innen generell und hinsichtlich der Alterskoordinationsstelle (K3, K2)

In einem weiteren Teil wird aufgezeigt, was allgemein als Bedarf und als nötiges Angebot hinsichtlich der Zielgruppe (ältere Menschen) gesehen wird – dies sowie aus der Perspektive der Fachleute wie auch der Adressatinnen (K3). Zum Bedarf wurden folgende Aspekte vergleichbar genannt. Sowohl die Fachleute wie auch die Adressatinnen finden es wichtig, RAUM ZUM REFLEKTIEREN zu haben. Hier gehe es auch um Versöhnungsarbeit und um Rückverbindung mit den eigenen Wurzeln – gerade bei nicht in der Schweiz Geborenen. Wesentlich hervor stach auch das BEDÜRFNIS NACH AUTONOMIE UND KONTINUITÄT des selbständigen Tuns sowie Freiheiten zu haben, auch wenn man nicht mehr im eigenen Haushalt lebt, Dinge, die man noch selbst machen kann, auch selbst tun dürfen (vgl. I2: 86-88). Diesem Bedürfnis entsprechen die Alterswohnungen in Münchenstein, die Sicherheit bieten und Vereinsamung verhindern (vgl. G1: 45-55). Gerade das BEDÜRFNIS NACH SICHERHEIT wachse im Alter. Genannt wurden von beiden Interviewgruppen z. B. Sicherheit im Bereich Wohnen durch altersgerecht gestaltete Alterswohnungen und in Form eines Altersheims, sich in finanziellen Belangen absichern zu wollen z. B. durch den Alterskoordinator oder durch Akkurat⁵ (vgl. I2: 256) und Sicherheit durch technische Hilfsmittel wie Knöpfe bzw. Apparate (vgl. I2: 140f.). Informationen durch Kurse werden geschätzt und von beiden Seiten als wichtig erachtet, so z. B. Weiterbildungen zum Ausfüllen der Steuererklärung und der Patientenverfügung (vgl. F1: 27). Was vor allem von den Adressatinnen mehrfach genannt wur-

⁵ <http://www.akkurat-sfa.ch/>

de und worauf die Fachleute mit Aktivierung der Freiwilligenarbeit z. B. mit der Gründung des Vereins Aiuto⁶ (vgl. I2: 265) zu reagieren scheinen, war das Bedürfnis nach SINNHAFTEM TÄTIG SEIN UND HELFEN DÜRFEN. So ist es den Adressatinnen wichtig, anderen helfen zu dürfen, die noch mehr Hilfe brauchen als man selbst (I2: 120/121). Auch besteht der Bedarf nach UNTERSTÜTZUNG IN DER ROLLE ALS ANGEHÖRIGE noch älterer Menschen wie Partner oder Eltern (vgl. I2: 273/274). Hierzu gibt es Angebote wie Ferienzimmer und das Tageszentrum des Alters- und Pflegeheims (vgl. G1: 45 f.; I2: 70/71). Auch genannt wird in diesem Zusammenhang der Fahrdienst vom Seniorenrat, der die MOBILITÄT erhöhe (vgl. I2: 204). Ausser Frage stand bei beiden Anspruchsgruppen, dass für das FIT BLEIBEN etwas getan werden soll. Rege besucht werden von den Adressatinnen so z. B. Vorträge zu diversen Themen, organisiert durch die Alterskoordinationsstelle (vgl. I2: 149-151) oder auch die «Hirntrainings» und die freiwilligen Angebote wie Malen, Singen etc. innerhalb des Alters- und Pflegeheims (vgl. I2: 151/152). Zudem werden die Angebote zur SOZIALEN VERNETZUNG im Alter wie z. B. Senior*innentreff, «Loogstübli» und private Besuche sehr geschätzt und genutzt (vgl. I2: 297/298; G1: 54/55).

3. Die Niederschwelligkeit der Alterskoordinationsstelle unter Berücksichtigung noch nicht erreichter Zielgruppen (K4)

Im nun folgenden Teil stehen die Ergebnisse zum Angebot und Nutzen der Alterskoordinationsstelle (K2) im Zentrum, so die Frage, was genutzt und was angeboten wird und vor allem auch, wie dieser Prozess von Angebot und Nachfrage stattfindet.

Die Alterskoordinationsstelle wurde von beiden Seiten als «Stelle für alle Anliegen» (I1: 360) bezeichnet. Die Adressatinnen bezeichneten die Alterskoordinationsstelle als «ein Segen für die Menschheit... ich würd sagen, wenn er nicht da wäre,

da würde uns was fehlen.» I2: 190, 214f.). Sie wenden sich an die Stelle, wenn sie HILFE BEI FINANZIELLEN ANGELEGENHEITEN benötigen (I2: 192-197) oder nutzen den Alterskoordinator als VERMITTLER, wenn sie sich als Adressatinnen nicht ernst genommen oder nicht verstanden fühlen, z. B. bei einem Arzt (vgl. I2: 208/209). Auch setze der Alterskoordinator sich für ADÄQUATEN WOHNRAUM ein, wenn umgezogen werden müsse (vgl. I2: 287-290). Besonders geschätzt und mehrfach erwähnt wurden von den Adressatinnen die VORTRÄGE UND ANLÄSSE, die der Alterskoordinator organisiert. Diese seien «Action» (I2: 151). Niederschwelligkeit wird folgen-dermassen erlebt und geschätzt: «Man weiss, wo man ihn erreichen kann. Er ist, glaub ich, drei Tage da. Aber man kann ja auch telefonieren oder ein Mail schreiben.» (I2: 233/234) Fachleute sehen das Angebot der Stelle vor allem in SOZIALARBEITERISCHEN HILFESTELLUNGEN («die ganzen Auskünfte über Ergänzungsleistungen und Sozialhilfen, die sie anfordern können und Anrecht haben, vor allem auch Beratung, was ihnen zusteht – viele ältere Leute kommen sich als Bittsteller vor, dabei haben sie gewisse Rechte... ich denke, da leistet er grosse Arbeit» I1: 250-254; «wenn jemand selber oder mit Hilfe des Bekanntenkreises nicht mehr zurechtkommt, z. B. finanzielle Probleme, pflegerische Hilfe» F2: 49/50). Es gehe aber mehr darum, inwiefern die Stelle und die Arbeit des Alterskoordinators ZU «GUTER» ALTERSARBEIT BEITRAGE («was er alles stiftet, weil es ihn gibt, ist für mich der Wesenskern von Altersarbeit» I1: 60/61; «... dass wir mit ihm eine wirklich privilegierte Situation erleben» F1: 56) und ZUR ENT-TABUISIERUNG VON THEMEN («er hat auch keine Berührungsangst zu einem Thema, und so werden auch seine Kunden. Also, er hat da zum Beispiel den Saal gefüllt mit Inkontinenz...» I1: 326-328). Er sei eine «SCHALTSTELLE» («...auch für ganz einfache Sachen. Wenn jemand umzieht oder einigermaßen den Haushalt gestaltet – auch da hat er schon

⁶ <https://www.muenchenstein.ch/alterfs/4581>

mitgeholfen. Also von dort her finde ich, es ist eine enorm wichtig Aufgabe, die er hat» I1: 253-256). Die KOORDINATIONSARBEIT sehen Fachleute als eine wesentliche Funktion («schaut euch mal an, wie viele Leute warten, bis er frei wird, das beantwortet sich von selbst... das ist ein unglaubliches Schmiermittel, wo es ein unglaubliches Bedürfnis gibt, das hilft gegen Vereinsamung und Orientierungslosigkeit» I1: 262-264).

Es fällt auf, dass grundsätzlich von beiden Seiten viele Angebote genannt wurden, dass es aber v. a. um das «wie» und nicht um das «was» angeboten wird, zu gehen scheint. Im Zentrum standen Aussagen zur Persönlichkeit des Alterskoordinators und seinem grossen Engagement. Genannt wurden von den Adressatinnen Eigenschaften wie Geduld, Einfühlungsvermögen, Verständnis für ihre Lebenslage, Engagement, Motivation für die Arbeit und Methodenkompetenz («es im Griff haben» I2: 190/191). Ergänzt wurden diese Aussagen durch die Fachleute mit den Eigenschaften Kreativität und Einmaligkeit, Menschlichkeit, die Fähigkeit, zu bestärken und ermutigen, wie auch zu vernetzen und zu verbinden (vgl. I1/I2). Zum Schluss der Interviews wurde im Sinne eines Ausblicks nach fehlenden Zielgruppen gefragt. Dies löste erst Erstaunen aus, weil von beiden Seiten spontan die Antwort kam, dass es niemanden gebe, der bzw. die fehle oder nicht erreicht werde. Erst in einem zweiten Schritt, als konkret nach älteren Migrant*innen der Gemeinde gefragt wurde, kam das Gespräch wieder in Gang. Alle Fachleute waren sich mehr oder weniger einig, dass Altersarbeit und die damit verbundenen Angebote für Adressat*innen eine «Holschuld» ist («wie erreicht man sie, das ist die Schwierigkeit, die wir immer wieder feststellen. Das Angebot ist riesig aber offensichtlich nehmen sie's nicht wahr, aber es ist halt auch im Alter einen Holschuld und keine Bringschuld. Man kann ja nicht all Halbjahr vorbeigehen und sagen, du das gäbe es dann noch» I1: 5-9). Wichtig sei in diesem Zu-

sammenhang in den Augen der Fachleute, die alten Menschen auch nicht zu übervorteilen («wir müssen auch aufpassen, dass die Alten am Ende des Tages nicht übervorteilt werden. Ich erlebe leider auch, dass manche ältere Menschen das Gefühl haben, man müsse ihnen quasi jeden Wunsch von den Lippen lesen können. Wenn Alte das Gefühl haben, sie werden vernachlässigt oder übergangen, so müssen sie sich auch fragen, was kann ich noch für die Allgemeinheit leisten. Nicht nur nehmen sondern auch geben!!!» F1: 69-73; «man hat so viele Anliegen und Bedürfnisse... und oftmals hören wir, dass sie sich vernachlässigt fühlen, und wenn man schaut – das gibt es alles, aber sie wissen es nicht, und warum sie es nicht wissen, weiss ich auch nicht – es ist alles verfügbar» I1: 9-12; «die Alten haben wie die Jungen unendliche Wünsche. Da den Mix finden, was ist möglich und sinnvoll, und wieweit darf man die Alten auch noch einbinden – Altersarbeit ist ja sehr viel Gespür und Feingefühl, psychologisch an die Leute ranzukommen. Viele haben unendliche Wünsche, die sie sich selber erfüllen könnten aber finden, das ist mir die Gesellschaft schuldig. Sehr schwierig» I1: 47-51).

Für die Fachleute und Adressatinnen scheint es nicht notwendig, dass die Alterskoordinationsstelle DIE Stelle überhaupt zu sein hat («aber die Frage ist: muss überhaupt alles zu ihm. Auch wir leisten natürlich Altersarbeit jeden Tag, und vielmal wird er auf unseren Zuruf oder ohne unseren Zuruf im Altersheim aktiv, aber in jedem Fall für jeden alten Menschen braucht es ihn vielleicht gar nicht» I1: 349-352; «er arbeitet eng mit dem Seniorenverein zusammen... er muss nicht alles selbst machen. Das finde ich auch gut» I2: 227/230). Zur Frage, wie die Leute den Weg zur Alterskoordinationsstelle finden, damit die Anliegen am richtigen Ort vorgebracht werden können, äusserten sich die Fachleute folgendermassen: «Ich denke, auch ihr werdet darauf hinweisen, wenn jemand zu euch kommt... also auch ich habe schon einigen gesagt, für das und

das – wendet euch doch mal an den Alterskoordinator, der kann euch dort weiterhelfen. Mich dünkt das ganz eine wesentliche Funktion, die Koordinationsstelle» (I1: 257-261) Es ist aber klar, dass die Alterskoordinationsstelle nur eine Stelle unter vielen ist, auch wenn die koordinatorische Aufgabe sehr zentral ist («die Stelle ist sehr wichtig aber es ist nicht die einzige Stelle – man muss da etwas vernetzt denken – es gibt so viele Stellen und Akteure, und die haben alle ihre Beziehungsnetze, und er ist eines davon» I1: 363-365).

Für die interviewten Adressatinnen ist die «Schwelle» keineswegs zu hoch («bis jetzt gehen alle auf ihn zu und sind froh» I2: 286). Auch wird die Stelle unter den Adressat*innen empfohlen («und dann sagt mir jemand, geh doch mal zum ihm» I2: 195/196).

Zur Frage, ob die Zielgruppe der Alterskoordinationsstelle erweitert werden sollte, sagten die Fachleute: «Ich finde, es fehlt niemand, ausser diejenigen, die es nicht wahrnehmen. Die's nicht wissen, aus welchen Gründen auch immer.» (I1: 338-339) Hier wurde von der Interviewerin erneut das Stichwort «alternde Migrant*innen in der Gemeinde» eingebracht. Daraufhin wurde bestätigt, dass hier etwas zu tun sei und die Fachleute sich bemühten, mit Migrant*innen-Vereinen zusammenzuarbeiten («wir versuchen jetzt in unseren Bereichen mit Migrationsgemeinden zusammenzuarbeiten aber das sind zarte Pflänzchen, sag ich jetzt» I1: 381-382; «das ist eines der grössten Probleme – die Leute zu erreichen» I1: 345). Auch wurde betont, dass Migrant*innen, wenn sie katholisch sind, zur Sozialberatungsstelle der Kirche kommen («vor allem Italiener, die Eritreer sind oft noch nicht so alt» G2: 13/14). Laut Sozialberatung müssten «ältere Migrant*innen gezielt angeworben und das Angebot spezifisch entwickelt werden – das Bedürfnis, etwas für ältere Migrant*innen zu machen sei aber nicht direkt wahrnehmbar» (vgl. G2: 20/21,27). In die Arztpraxis kommen die Patient*innen mit Migrationshintergrund oft

mit 1-2 Familienangehörigen zum Übersetzen. Laut Aussage der Ärztin haben sie einen guten Familienzusammenhalt: «Die schauen ja oft für sich sehr gut, das ist der kleine Eindruck den ich gewinnen konnte. Türkische Patientinnen haben zu mir gewechselt, aber die sind in der Arbeitswelt 60+/-, aber auch dort – enge familiäre Verknüpfungen. Ich sehe nicht dahinter, ob sie auch zu Hause lieb miteinander umgehen.» (I3: 81-84)

Eine weitere mögliche fehlende Zielgruppe wurde von ärztlicher Seite genannt: «Ältere Männer.» Hier wurde sich gefragt, wie das Verhältnis Männer/Frauen unter den Adressat*innen der Alterskoordinationsstelle sei und ob es eventuell ein Genderthema sein könnte, dass sich ältere Männer schwerer tun, Hilfe in psychologischen Fragen anzunehmen als Frauen (vgl. I3 91f.). Um diesen Aspekt zu ergründen, müsste jedoch gezielt eine weitere empirische Untersuchung gemacht werden.

Ergebnisse aus den Workshops 1 und 2 (Phase 3)

Im Folgenden wird auf das Vorgehen und die Ergebnisse der beiden Workshops eingegangen. Die hierzu formulierten Thesen geben die Ergebnisse der Workshops wieder. Ziel des ersten, 2.5 stündigen Workshops (WS1) war vor allem, den Bedarf an Altersarbeit auf der Basis der empirischen Untersuchung bzw. die Passung zwischen Angebot und Nachfrage zu eruieren. Gemäss Grasshoff (2015: 28) geht es «nicht nur ausschliesslich darum, «Betroffene» als Subjekte anzuerkennen, sondern auch um das Passungsverhältnis zwischen subjektiven Bedarfen von Menschen zu den institutionellen Angeboten und Massnahmen der Sozialen Arbeit». Der zweite, 3.5 stündige Workshop (WS2) widmete sich der Definition von Niederschwelligkeit und den damit verbundenen Positionierung der Fachleute in Bezug auf Altersarbeit als Hol- oder Bringschuld, um in einem nächsten Schritt die Diskussion über noch nicht erreichte Zielgruppen anzuregen.

1. Ergebnisse aus dem ersten Workshop (WS1)

*These: «Die Passung zwischen Angebot und Nachfrage in der Altersarbeit Münchenstein wird von allen Teilnehmer*innen als hoch eingeschätzt.»*

Indem der von den Adressatinnen im Interview geäußerte Bedarf dem von ebendiesen genutzten Angebot gegenübergestellt und mit den Aussagen der Fachleute, was diese als wesentliches Angebot in Münchenstein erachten, in Zusammenhang gebracht wurde, konnte das Ausmass der Passung von Angebot und Nachfrage auf kommunaler Ebene gemeinsam ergründet werden. Diese Passung wurde als sehr hoch eingeschätzt. Zu allen aus der empirischen Untersuchung genannten Aspekten im Bereich Bedarf wurden sowohl von Fachleuten wie auch Adressat*innen die dazu passenden Angebote genannt. Als übergeordnete Themen wurden von der Projektleitung auf der Basis der Auswertung der qualitativen Interviews die Folgenden vorgeschlagen: Lebenslauf reflektieren, Biographie-Arbeit, Auseinandersetzung mit Sterben (1); Autonomie/Freiheit und Kontinuität von selbständigem Tun (2); Sicherheit (3); Sinnhaftes Tätig sein und Helfen dürfen (4); Fit bleiben (5); Soziale Vernetzung (6). Erarbeitet wurde dieses Ergebnis, indem die Teilnehmer*innen in gemischten Teams, zusammengesetzt aus Fachleuten und Adressat*innen, die Antworten aus der empirischen Untersuchung den übergeordneten Themen zuordnen konnten und zudem zu einem Austausch angeregt wurden.

These: «Die Niederschwelligkeit und die Passung zwischen Angebot und Nachfrage in Bezug auf die Alterskoordinationsstelle werden als hoch eingeschätzt – dies vor allem auf der Grundlage der Persönlichkeit des Alterskoordinators.»

Es bestand Einigkeit darüber, dass der Alterskoordinator ein breites Angebot hat, welches voll und ganz dem Bedarf der Adressat*innen, die sich an die Stelle wenden, entspricht. Als viel wesentlicher aber wurde erachtet, dass die Niederschwelligkeit der Stelle vor allem durch die Persönlichkeit des Alterskoordinators zum Tragen kommt. So gerät in den Fokus, wie dieser die Beziehungen zu den Adressat*innen und Vernetzungspartner*innen gestaltet. Die bereits in den Interviews geäußerten Eigenschaften (siehe S.10) wurden im Workshop bestätigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch die Gegenüberstellung von Angebot und Nachfrage ersichtlich wurde, dass die Münchener Altersarbeit eine hohe Passung ausweist. Zudem wurde deutlich, dass das Angebot der Alterskoordinationsstelle einstimmig als ausreichend und qualitativ hochstehend geschätzt wird. Hierbei äusserten sich alle einstimmig, dass es weniger darum gehe, «was» vom Alterskoordinator angeboten werde, sondern vor allem «wie» er dies anbiete. Die Qualität zeige sich «zwischen den Zeilen» (I1: 320). Zudem konnte eine Begegnung zwischen den beiden Anspruchsgruppen auf Augenhöhe stattfinden. Es ist gelungen, alle Teilnehmer*innen trotz anfänglicher Kritik klar für das Entwicklungsprojekt zu gewinnen, nachdem das Ziel dieses Projektes und die Haltung der Projektleitung nochmals transparent gemacht wurden. Durch diese klare Positionierung der Projektleitung wurde bei den Teilnehmer*innen eine für die Wissenschaft offene Haltung geweckt (welche später dem Hybridisierungsprozess zu Gute kommen sollte). Was am Ende des ersten Workshops hinsichtlich des handlungspraktischen

Wissens in Form von Haltungen und Positionierungen offen blieb, waren die Aspekte, ob Altersarbeit in den Augen der Fachleute (und Adressat*innen) eine Hol- oder eine Bringschuld ist bzw. was Niederschwelligkeit, wenn sie ein Qualitätsmerkmal von adressat*innengerechter Altersarbeit sein soll, im Kontext der Alterskoordinationsstelle genau bedeutet. So blieb vorerst ungeklärt, welche Zielgruppen trotz der bereits etablierten Niederschwelligkeit noch nicht erreicht werden, bzw. ob diesen Zielgruppen der Weg zur Alterskoordinationsstelle geebnet werden soll.

Ergebnisse aus dem 2. Workshop (WS2)

*These: «Die Teilnehmer*innen stehen einem partizipativen und kooperativen Entwicklungsprozess offen gegenüber.»*

Auch wenn im Gegensatz zu WS1 bedeutend weniger Adressat*innen als Fachleute teilnahmen, wurde auch WS2 konsequent partizipativ gestaltet, so dass sich die Teilnehmer*innen auf Augenhöhe begegnen konnten, unabhängig von einem Status oder einer Rolle. Das Vorgehen war folgendermassen: Nach einer ersten Vorstellungsrunde, in welcher die Teilnehmer*innen nebst ihrer Rolle auch gebeten wurden, ihr aktuelles Alter zu nennen, kam bereits ein Austausch über Erfahrungen mit dem eigenen Älterwerden und damit verbundenen allfälligen Vorurteilen in Gang. An diesem Punkt kam auch der Aspekt der «gelebten Partizipation» zum Tragen, insofern, als dass alle Teilnehmer*innen als Expert*innen benannt wurden, ob sie nun eine fachliche Rolle in der Altersarbeit innehatten oder die Alterskoordinationsstelle als Adressat*in für sich nutzten. Dies zeigte sich an einem Beispiel, als eine Adressatin – da keine fachliche Rolle innehabend – sich als «graue Maus» bezeichnete und dies unverzüglich von der Projektleitung und den anderen Teilnehmer*innen aufgegriffen und «korrigiert» wurde. Dieses Momentum hatte etwas Erhellendes.

These: «Ob Altersarbeit eine Hol- oder eine Bringschuld ist, wird in der Gruppe kontrovers diskutiert und eröffnet neue Perspektiven.»

Um die, mit der Definition von «Niederschwelligkeit» im Zusammenhang stehende Haltung zu ergründen, ob Altersarbeit als eine Hol- oder eine Bringschuld gesehen wird, wurde die Gesamtgruppe in 3er und 4er Gruppen geteilt (jeweils mit einer Adressatin). Jede Gruppe arbeitete mit einer der beiden folgenden Aussagen:

Aussage 1: In der Altersarbeit gibt es einerseits das Individuum mit seinen Bedürfnissen, andererseits besteht aber auch eine gesellschaftliche Verpflichtung, vorzeitig für alte Menschen zu sorgen, denn wenn dies vernachlässigt wird, werden diese schneller zum «Pflegefall» (was wiederum höhere Kosten verursacht für alle).⁷

Aussage 2: Für «gute» Altersarbeit müssen Angebot und Nachfrage aufeinander abgestimmt sein. Es soll nicht mehr angeboten werden, als auch nachgefragt wird – Altersarbeit ist eine Holschuld: nur jene, die nachfragen, sollen auch bedient werden.⁸

Zwei Gruppen widmeten sich erst der Aussage 1 und durften dann später, nach Erarbeitung eines gemeinsamen Ergebnisses (auf Flipchart gemäss Pacemat-Methode), Fragen an die Gruppen mit der Aussage 2 stellen. Die zwei anderen Gruppen begannen mit Aussage 2 und machten dasselbe in umgekehrter Reihenfolge. Es ging dabei weniger darum, ob die Teilnehmer*innen mit der einen oder anderen Aussage einverstanden waren, sondern darum, sich zu positionieren und verschiedene Haltungen und Zugänge zu erproben. Das Er-

⁷ aus einem Gespräch mit Carlo Knöpfel am 16.5.2019.

⁸ aus einem der Fragebögen der empirischen Untersuchung des Entwicklungsprojektes 2019.

gebnis blieb – anders als bei den Interviews – eher kontrovers. Es wurde jedoch auch diskutiert, dass Altersarbeit eine Bring- und Holschuld gleichzeitig sein kann. Wenn sich z. B. jemand auf psychologischer oder finanzieller Ebene keine Hilfe hole und sich nicht äussere oder äussern könne, dann entwickle er vielleicht Krankheitssymptome, die ihn dann schliesslich dazu «zwingen» würden, einen Arzt oder eine Ärztin aufzusuchen. Die Frage unter den Teilnehmer*innen blieb, ob nur bedient werde, wer sich auch Hilfe hole bzw. diese anfordere. Im Anschluss an diese, eher kontroverse Diskussion, folgte das gemeinsame Fazit, dass die Alterskoordinationsstelle niederschwellig genug sei und auch sein müsse, damit sich die älteren Menschen dort auch Hilfe holen bzw. jemand anderes sie ermutige, die Stelle aufzusuchen. Auch wenn also eine andere Person für jemanden Hilfe erfrage, wäre das im eigentlichen Sinne ein «Holakt».

*These: «Für alle Teilnehmer*innen ist die Alterskoordinationsstelle niederschwellig genug und eine Einigung betreffend eine Definition von Niederschwelligkeit besteht.»*

An diesem Punkt folgte die Überleitung zum Thema, was Niederschwelligkeit ausmacht, und wie sich diese bei der Alterskoordinationsstelle zeigt. Dieser Frage wurde nachgegangen, indem in den gleichen 3-er und 4-er-Gruppen gearbeitet und die Teilnehmer*innen gebeten wurden, zwei Sätze zu vervollständigen. Zum Satzbeginn «Die Alterskoordinationsstelle ist eine niederschwellige Stelle, das bedeutet...» wurden u. a. folgende Antworten gegeben: «schnell und unkompliziert erreichbar (sein); Empathie und einfache Sprache; Zugang ohne bürokratische Hürden für alle möglich und zwar jederzeit; politisch und konfessionell neutral; Informationsbreite und weit gespannte Kontakte; verschiedene Methoden; offene Gespräche und Hilfeleistungen; an die Koordinationsstelle können

einfache oder komplexe Fragestellungen gerichtet werden; dass die gewünschte Auskunft erhalten wird und jedes Anliegen es wert (ist); mit allen anderen Akteuren gut vernetzt (sein) und Münchenstein kennen».

Zum Satzbeginn «Die Alterskoordinationsstelle ist eine niederschwellige Stelle, das ist möglich, weil der Alterskoordinator...», wurde folgendermassen geantwortet: «aktiv auf die Leute zugeht; sich Zeit nimmt bzw. nehmen darf, um zuzuhören und damit spezifisch auf die Person eingeht und eine gute Lösung findet; immer mit den neuen aktuellen Infos ausgerüstet ist; aus einem individuellen Wunsch eine Aufgabe (macht); hohe Lebenserfahrung und ein gutes Gespür für die Menschen (hat); an Fragestellungen dran(bleibt); vertrauenswürdig und verständnisvoll ist; auf grosse Diskretion achtet; mit Einfühlsamkeit Hemmschwellen beseitigt; Empathie in der richtigen «Dosierung» (hat); Kommunikationskompetenz (hat) – auch in der Öffentlichkeit; Demut gegenüber der Aufgabe (zeigt); ein gut ausgebildeter Sozialarbeiter ist, der menschlich sehr stimmt und sich massiv mit der Aufgabe identifiziert; der Richtige am richtigen Ort (ist) – auch als Mitmensch».

*These: «Niederschwellig bedeutet für die meisten Teilnehmer*innen vor allem, lokal bzw. vor Ort zu sein.»*

Nicht kontrovers war, dass die Niederschwelligkeit vor allem damit begründet wird, dass die Stelle «in der Gemeinde» vor Ort angesiedelt ist. Dieser Aspekt ist ein Argumentarium für die politische Diskussion rund um die Idee der Versorgungsregionen, die vorsieht, dass sich einige Gemeinden zusammenschliessen und eine Informations- und Koordinationsstelle zur Verfügung stellen. Es wurde klar auch von den Adressat*innen geäussert, dass eine grössere örtliche Entfernung zum Angebot ein Hinderungsgrund wäre, die Hilfe zu «holen».

*These: «Die Teilnehmer*innen öffnen sich während des Prozesses für eine neue Betrachtungsweise hinsichtlich Niederschwelligkeit für noch nicht erreichte Zielgruppen.»*

Die Projektleitung hatte bei WS2 noch mehr die Rolle, die Verbindung zwischen Praxiswissen und Theoriewissen zu gewährleisten. Diese wurde in Form von Kontextualisierungen angeboten, indem direkte Aussagen der Teilnehmer*innen laufend theoretisch untermauert bzw. in Bezug gesetzt wurden. Im Sinne eines Ausblicks wurden im letzten Teil des WS2 mithilfe des Modells der Dimensionen der Vulnerabilität gearbeitet, das sich auf die Kapitaltheorie von Bourdieu stützt (vgl. Gasser et al. 2015: 45). Es konnten so Zielgruppen «mitgedacht» werden, welche bis anhin bei der Alterskoordinationsstelle möglicherweise fehlten. Es ging darum, sich bei jeder der Kapitalausstattungen (kulturelles, soziales, ökonomisches und körperliches Kapital) zu fragen: «Wen kenne ich, an wen denke ich? Was bräuchte diese Person? Wo bekommt diese Person, was sie braucht? Was hindert diese Person, das Hilfeangebot aufzusuchen? Kann die Alterskoordinationsstelle dieser Person etwas anbieten bzw. gehört diese Person zur Zielgruppe der Alterskoordinationsstelle?»

Dieses Theoriemodell eröffnete einigen Teilnehmer*innen, welche vorerst die Position einnahmen, dass Altersarbeit eine Holschuld ist, die Möglichkeit, sich einer möglichen Vulnerabilität der Zielgruppen bewusst zu werden. Folgende Ergebnisse ergaben sich aus der Diskussion zu den fehlenden Zielgruppen: Zu «alt und bildungsfern» wurde an Fremdsprachige gedacht, welche Übersetzung durch Schlüsselpersonen bräuchten. Es wurde vermutet, dass diese Personen Hilfe in der eigenen «Comunity» erhalten – interprofessionelle Zusammenarbeit wurde jedoch als wesentlich erachtet. Zu «alt und fragil» wurde geäußert, dass die fragilen Personen angesprochen werden sollten, da sie durch Geldmangel, Scham,

mangelnde Mobilität etc. daran gehindert seien, Hilfe aufzusuchen. Wichtig sei Triage hin zu Ärzt*innen, Spitex, adäquaten Wohnmöglichkeiten, Institutionen und Tagesstätten durch die Alterskoordinationsstelle. Bei psychischen Störungen im Alter sei dies schwierig, und es brauche je nachdem auch eine Gefährdungsmeldung an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Zu «alt und arm» wurde bemerkt, dass der Stolz meist verhindere, dass finanzielle Hilfe geholt werde – es sei aber eine Zielgruppe der Alterskoordinationsstelle. Zu «alt und vereinsamt» wurde an aufsuchende Arbeit gedacht.

Zusammenfassend darf darauf hingewiesen werden, dass während des WS2 ein kooperativer Wissensbildungsprozess (Hybridisierungsprozess) stattfinden konnte, auch indem sich die Teilnehmer*innen unabhängig von allfälligen Rollen als «Expert*innen» gegenüberstanden und ihr Erfahrungswissen zur Verfügung stellten. Der Haltung, dass Altersarbeit eine Holschuld sei, wurde mittels Wissen um mögliche Dimensionen der Vulnerabilität eine Haltung der Inklusion, Integration und Diversität gegenübergestellt, so dass in der Diskussion eigenes handlungspraktisches Wissen reflektiert und neue Ansichten gewonnen werden konnten. Was an offenen Aspekten nach dem WS2 übrig blieb, war, wer genau die vulnerablen älteren Menschen in Münchenstein sind, und wie diese als noch fehlende Zielgruppe erreicht werden könnten. In Bezug auf die geplante Verschriftlichung eines Konzeptes, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie Niederschwelligkeit umfassend definiert werden kann.

Empfehlungen zur Weiterführung der Alterskoordinationsstelle (Phase 4)

Im Folgenden werden Aspekte genannt, die auf den Ergebnissen des Entwicklungsprojektes basieren und zusätzlich durch Bezüge zum aktuellen Forschungsstand formuliert worden

sind. Diese Empfehlungen können in einem Konzept für die Alterskoordinationsstelle einfließen.

#1 Definition von Niederschwelligkeit durch Angebot UND Haltung bzw. «Machart»

Es kam klar zum Ausdruck, dass die Alterskoordinationsstelle vor allem deshalb rege genutzt wird, weil der Alterskoordinator mit seiner Art und Weise bzw. mit seiner Persönlichkeit die Niederschwelligkeit zu leben versteht. Dies ist entscheidend dafür, dass die Schwelle für viele Adressat*innen als niedrig wahrgenommen wird. Wird ein Konzept verfasst, ist es empfehlenswert, nicht nur dem Inhalt des Angebots Bedeutung zukommen zu lassen, sondern auch der Art und Weise, wie angeboten wird, und welche Leitbilder und Haltungen handlungsleitend wirken. Eine umfassende Definition von Niederschwelligkeit könnte helfen, dass diese auch bei einer Neubesetzung der Stelle gelebt und angeboten werden kann.

#2 Definition von Niederschwelligkeit durch eine Stelle vor Ort (lokale Ressource)

Es wurde deutlich, dass die Alterskoordinationsstelle vor Ort sein muss, damit die älteren Menschen aus Münchenstein sie auch nutzen bzw. nutzen können.

#3 Definition von Niederschwelligkeit durch Reflexion betreffend Altersarbeit als eine Hol- oder Bringschuld

Eine klare Positionierung hinsichtlich der Haltung, ob Altersarbeit in Münchenstein als Hol- oder Bringschuld definiert wird, sollte im Konzept oder zumindest in einem Bewerbungsgespräch zur Stellennachfolge Erwähnung und Klärung finden.

#4 Gemeinsames Verständnis von Vulnerabilität (Haltung der Inklusion, Integration und Diversität) als Chance zur Früherkennung

Um das Angebot auch vulnerablen älteren Menschen zugänglich zu machen, braucht es eine klare Ausrichtung hin zu neuen Zielgruppen, für welche die Schwelle bisher (noch) zu hoch ist. Hierbei könnte das «Konzept der Vulnerabilität» (vgl. Gasser et al. 2015: 67) eine Orientierung bieten, da es aufzuzeigen vermag, welche Risikogruppen «mit hoher Wahrscheinlichkeit Benachteiligungen in verschiedenen Kapitalformen ausweisen» (vgl. ebd.: 95) und somit mit Zugangsbarrieren umzugehen haben. Das Konzept könnte zur Klärung einer «gemeinsame Haltung» bereits bei Vorstellungsgesprächen dienen. Von Vorteil wäre, wenn diese Haltung von möglichst vielen Zusammenarbeitspartnerinnen und -partner im Bereich Altersarbeit Münchenstein mitgetragen würde. Je früher vulnerable ältere Menschen erkannt und erreicht werden, desto früher erhalten diese die ausreichende Unterstützung, was eventuelle spätere Pflegefallkosten einzudämmen vermag.

#5 Verbesserung der Erreichbarkeit noch nicht erreichter Zielgruppen

Zur Verbesserung der Erreichbarkeit könnten folgende Aspekte bedacht werden (vgl. ebd. 2015: 94f.):

- Präsentation des Angebotes: Wenn das Angebot der Alterskoordinationsstelle dahingehend ausgerichtet werden soll, dass sich mehr ältere Menschen angesprochen fühlen, ist es hilfreich, zu überprüfen, wie der Auftritt der Alterskoordinationsstelle gestaltet und wie die Angebote formuliert sind (Wissen die Adressat*innen, dass sie gemeint sind?).
- Erreichbarkeit via Angehörige oder Nachbarschaftsnetze: Wenn die älteren Menschen den Weg zur Stelle nicht selbst finden, gibt es vielleicht Nachbar*innen oder Angehörige, die der Alterskoordinationsstelle melden könnten, dass Hil-

febedarf besteht. Diese Personen können als Schlüsselpersonen von der Alterskoordinationsstelle adressiert werden.

- Aufsuchende Arbeit: Um die Menschen zu erreichen, die den Weg zur Stelle nicht finden, könnte die bereits angewandte Methode der aufsuchenden Arbeit ausgebaut werden.

Rückschlüsse der Ergebnisse auf das Projekt mit Fokus auf Hybridisierung und Innovation

Der Fragestellung wurde mit einem besonderen Augenmerk auf dem Hybridisierungsprozess nachgegangen. So konnte einerseits zwar die Frage nach dem Bedarf bzw. der Passung von Angebot und Nachfrage in Bezug auf die Alterskoordinationsstelle beantwortet werden. Ebenso zentral war aber andererseits die Frage, inwiefern Altersbilder und Werte zu Haltungen und Positionierungen bei den Fachleuten führen und deren handlungspraktisches Wissen prägen. Indem dieses Handlungswissen bzw. ebendiese Wertehaltungen und daraus resultierende Positionierungen und das Erfahrungswissen der Adressat*innen in einem partizipativen Setting des gemeinsamen Ergründens mit wissenschaftlichem Wissen «verschränkt» (Büschi/Roth 2015: 18) werden konnte, ist neues Wissen entstanden. Dieses neue, «hybride» Wissen wiederum kann sich nun als handlungsleitendes Wissen konstituieren (vgl. Gredig/Sommerfeld 2010: 94/95). Eines der erreichten Ziele des Entwicklungsprojektes war – im Sinne des POZ –, diese Hybridisierung für die Beteiligten erfahrbar zu machen. So kann zusammenfassend gesagt werden, dass eine solche Hybridisierung «im Kleinen» gelungen ist, auch indem die Gelingensbedingungen (siehe S. 2) grösstenteils berücksichtigt werden konnten. Dieser Prozess hat zu einer Neudefinition von Niederschwelligkeit geführt, indem mittels einer Konfrontation mit dem Modell der Vulnerabilität (vgl. Gasser et al. 2015: 86) und dem Wissen aus Forschungsstudien der Blick für noch

nicht erreichte, nicht im Prozess beteiligte Adressat*innen als neue, potentielle Zielgruppe geöffnet wurde. Innerhalb der Kontroverse hinsichtlich der Definition von Altersarbeit als Holschuld oder Bringschuld wurde ein neues Verständnis generiert, das auch die gesellschaftliche Verantwortung und die Haltung der Inklusion, Integration und Diversität miteinbezieht. Wurde zuerst vermehrt die Position vertreten, dass Altersarbeit eine Holschuld ist, wurde diese Haltung durch die Diskussion der Aussagen im WS2 hinterfragt und einer Haltung gegenübergestellt, die davon ausgeht, dass in der Altersarbeit eine gesellschaftliche Verantwortung liegt, wenn der Inklusionsgedanke ins Zentrum gestellt wird. So ergab sich eine Einigkeit, dass Niederschwelligkeit neu zu definieren ist, was wiederum in einem Konzept für die Alterskoordinationsstelle verankert werden kann.

Wenn nun der Fokus des Projektes bzw. dieses Artikels nebst auf die eigentliche Fragestellung auch auf den Innovationsgehalt gelegt werden soll, so stellt sich abschliessend die Frage, inwiefern die Ergebnisse des Entwicklungsprojektes bzw. das Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellungen einen innovativen Charakter ausweisen und zur sozialen Innovation beitragen. Parpan-Blaser (2011: 121) versteht unter sozialen Innovationen «auf neuem oder neu kombiniertem Wissen basierende, in intendierten und kooperativen Prozessen entwickelte, neuartige Konzepte, Verfahren und Organisationsformen, die einen Mehrwert namentlich für Adressatinnen und Adressaten erzeugen.»

Das kooperative Verfahren zur Hybridisierung von Wissen, sprich der Hybridisierungsprozess, kann an sich bereits als innovativ gelten (vgl. Gredig/Sommerfeld 2010: 92f.). Für ein auszuformulierendes Konzept ergibt sich der Mehrwert für die Adressat*innen jedoch v. a. dadurch, dass die Erkenntnisse in Form eines kooperativ gestalteten Prozesses mit beiden Anspruchsgruppen (Adressat*innen und Fachleuten) gewonnen

wurden. Indem beide Workshops in sich so gestaltet waren, dass eine Begegnung und Diskussion auf Augenhöhe stattfand, wurde nicht über die Adressat*innen nachgedacht, sondern mit ebendiesen gedacht und entwickelt. Damit das neue Wissen aber wirklich als neues Handlungswissen zu einem Mehrwert für alle Adressat*innen werden kann, war es wesentlich, dass sich für die, in den Workshops anwesenden Fachleute und Adressat*innen mittels Modell der Vulnerabilität (vgl. Gasser et al. 2015: 86) ein Blick für potentielle, noch nicht erreichte Adressat*innen öffnete, da Letztere ihre Stimme bisher nicht direkt erheben konnten.

Werden nun die, auf dem Hybridisierungsprozess basierenden Empfehlungen umgesetzt, so heisst dies, dass nicht Fachleute oder Vorgesetzte aus ihrer Perspektive die Formulierung des Konzeptes im Alleingang definieren, sondern dass Adressat*innen ebenso ihren Stellenwert mit ihren Aussagen in Bezug auf ihren Bedarf und ihre Sichtweise haben.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Aner, Kirsten (2018). Soziale Arbeit mit alten Menschen. In: Schroeter, Klaus R./Vogel, Claudia/Künemund, Harald (Hg.). Handbuch Soziologie des Alter(n)s. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH. URL: https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-09630-4_20-1.pdf [Zugriffsdatum: 20.1.19]. S. 1-19.
- Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.) (2010). Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bredemeyer, Sabine (Hg.) (2002). Das World Café präsentiert. Eine kurze Einführung, um Gespräche in Gang zu bringen. Deutsche Übersetzung: all in one zur Bensen & Associates. URL.: https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=c48d8591-a078-7b9f-6c2d-68a310f78e34&groupId=252038 [Zugriffsdatum: 20.10.19].
- Brüning, Ludger/Saum, Tobias (2007). Erfolgreich Unterrichten durch kooperatives Lernen. Strategien zur Schüleraktivierung. Essen: NDS-Verlag.
- Büschi, Eva/Roth, Claudia (2018). Konzept MA11 - Initiierung und Gestaltung von forschungs- und theoriebasierten Innovationsprozessen (Entwicklungsprojekt). Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. 06.12.2018.
- Büschi, Eva/Roth, Claudia (Hg.) (2015). Innovationsimpulse in der Sozialen Arbeit II. Beiträge zu kooperativen, forschungs- und theoriebasierten Praxisprojekten. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Gasser, Nadja/Knöpfel, Carlo/Seifert, Kurt (2015). Erst agil, dann fragil. Übergang vom dritten zum vierten Lebensalter bei vulnerablen Menschen. Edition Pro Senectute (Hg.). URL: <https://www.prosenectute.ch/de/dienstleistungen/publikationen/studien/erst-agil-dann-fragil.html> [Zugriffsdatum: 14.5.19].
- Gemeindeverwaltung Münchenstein (Hg.) (2015). Älter werden in Münchenstein. Leitbild der Gemeinde Münchenstein. URL.: https://www.muenchenstein.ch/_docn/1067470/Altersleitbild_Muenchenstein.pdf [Zugriffsdatum: 14.5.19].

- Gemeindeverwaltung Münchenstein, Fachkommission (Hg.) (2004). Alters- und Pflegekonzept der Gemeinde Münchenstein. Wohnen - Pflege / Betreuung - Leben.
- Grasshoff, Gunther (2015). Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit. Basiswissen Soziale Arbeit 3. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI: 10.1007/978-3-658-09567-3_1. [Zugriffsdatum: 20.10.18].
- Gredig, Daniel/Sommerfeld, Peter (2010). Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In: Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (Hg.). What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen: Budrich. S. 83–98.
- Karl, Ute (2010). Alter(n) und Soziale Arbeit. In: Schröer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia (Hg.). Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online Fachgebiet: Soziale Arbeit, Soziale Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Weinheim/München: Juventa Verlag. URL: DOI 10.3262/EEO14100123 [Zugriffsdatum: 14.5.19].
- König, Joachim (Hg.) (2005). Praxisforschung in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Parpan-Blaser, Anne (2011). Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzepts. Wiesbaden: VS Verlag.

Impressum

Herausgeber

Gemeinde Münchenstein

Auflage

300 Exemplare

Druck

artprint, Münchenstein

Ausgabe 2020